



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 31, Nr. 4
7. August 2026

Ist es nicht höchste Zeit?

Das Leben ist kurz – doch wie nutzen wir diese begrenzte Zeit wirklich weise? Und wie erkennen wir den tiefen Sinn dieser kostbaren, unwiederbringlichen Ressource?

INHALT

<i>Ist es nicht höchste Zeit?</i>	1
<i>Das Handy weglegen und die Bibel lesen</i>	5
<i>Haben die Erzieher wirklich die Lösung?</i>	7
<i>Frieden – eine persönliche Entscheidung</i>	10
<i>Der Posaumentag – Trost für alle Menschen</i>	11

Die Vereinigte Kirche Gottes hat eine neue Broschüre online gestellt: *Die biblischen Speisegesetze*. Damit sind jetzt 35 Broschüren und der Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel (mit 12 Lektionen) erhältlich. Alle Broschüren sind auch als Druckversion erhältlich und können online bestellt werden.

Die Vereinigte Kirche Gottes veranstaltet wieder ein Webinar zum Thema: Gibt es nur dieses Leben? Möchten Sie mehr erfahren? Dann melden Sie sich für unser kostenloses Webinar am 18. September an: „Was passiert nach dem Tod?“ (siehe hierzu Seite 12).

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 9. Oktober 2026.

Vereinigte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
info@gutenachrichten.org

Von John LaBissoniere

Der englische Schriftsteller William Shakespeare sprach die Herausforderung an, die sich aus dem Umgang mit der Zeit ergibt: „Ich habe die Zeit verschwendet, und nun verschwendet die Zeit mich.“ Es ist also ein uraltes Problem, das bis heute nichts von seiner Brisanz verloren hat.

Mir war lange nicht bewusst, welche immense Leistung meine Eltern vollbracht hatten, als sie sieben Kinder großzogen – bis meine Frau und ich selbst zwei Kinder bekamen. Als ich sie einmal fragte, wie sie das alles geschafft hätten, antworteten sie lapidar: „Wir haben einfach gemacht, was gemacht werden musste.“

Natürlich war das eine gewaltige Untertreibung. So viele Kinder zu ernähren, zu kleiden, zu beherbergen und ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, erforderte nicht nur jahrelange harte Arbeit, sondern auch ein außergewöhnliches Maß an Disziplin, Organisation und Zeitmanagement.

Zu den klügsten Einsichten des amerikanischen Gründervaters Benjamin Franklin zählt der berühmte Satz: „Zeit ist Geld.“ Meine Eltern lebten diese Weisheit. Sie gingen äußerst sorgsam mit ihrer Zeit und ihren Ressourcen um und lehrten uns dasselbe.

Ich erinnere mich, wie sie uns immer wieder ermahnten, Wasser und Strom nicht zu verschwenden und unsere Zeit bewusst zu nutzen. Meine Mutter drängte mich regelmäßig: „Verschwende keine Zeit – mach dich an deine Hausaufgaben!“

Fernsehen galt bei meinem Vater als „große Zeitverschwendung“ und war strikt auf eine Stunde nach der Schule

beschränkt – danach gab es kein TV mehr. Beim Abendessen sprach er oft darüber, wie gefährlich es ist, Zeit nutzlos zu vergeuden. Viele dieser Lektionen begleiten mich bis heute.

Franklin brachte es noch präziser zum Ausdruck: „Verschwende nicht die Zeit, denn daraus besteht das Leben.“ Doch welche praktischen Gewohnheiten können wir heute entwickeln, um diese kostbare Ressource wirklich sinnvoll zu nutzen? Und was ist eigentlich der tiefere Sinn der Zeit?

Warum hat Gott uns diese begrenzte Zeit geschenkt? Erwartet er von uns lediglich, das Leben zu genießen, oder gibt es einen weit größeren, höheren Zweck, den wir erkennen und dem wir bewusst folgen sollten?

Unsere Zeit klug einteilen

Vor einigen Jahrzehnten betonte der Zeitmanagement-Experte Merrill Douglass die Besonderheit der Zeit: „Zeit ist eine besondere Ressource. Man kann sie nicht kaufen, verkaufen, mieten, stehlen, ausleihen, verleihen, speichern, vermehren, herstellen, verändern oder auf andere Weise wandeln. Man kann sie nur ausgeben. Zeit ist Leben. Wie man seine Zeit verbringt, bestimmt die Art des Lebens, das man führt. Wer seine Zeit verschwendet, verschwendet sein Leben“ („Ideas on Time“, 1979).

Tatsächlich spielt die Zeit im Leben eine entscheidende Rolle – und wie rasch sie vergeht! Schon der Psalmist Mose erkannte dies vor über 3000 Jahren: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre . . . Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ (Psalm 90,10). König David schrieb: „Ist ►

doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten“ (Psalm 144,4). Und mit tiefer Weisheit betete Mose: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Psalm 90,12).

Peter Drucker, der Vater des modernen Managements, brachte es ebenso klar auf den Punkt: „Zeit ist die knappste Ressource, und wenn sie nicht gemanagt wird, lässt sich nichts anderes managen“ (*The Effective Executive*, 2017, Seite 57).

Da wir nicht wissen, wann unser Vorrat an dieser unwiederbringlichen Gabe erschöpft sein wird, ist es von höchster Bedeutung, sie klug und bewusst zu nutzen. Hier sind sieben praktische Methoden, mit denen wir unsere Zeit deutlich besser organisieren und sinnvoller gestalten können.

1) Ziele festlegen

Ich habe gelernt, dass effektives Zeitmanagement nur dann gelingt, wenn ich sowohl berufliche als auch private Ziele klar und präzise definiere. Die Plattform „Mindtools“ bringt es treffend auf den Punkt:

„Indem Sie sich präzise und klar definierte Ziele setzen, können Sie deren Erreichung messen und stolz darauf sein. Sie werden Fortschritte sehen, selbst in Bereichen, die Ihnen zuvor wie ein endloser, sinnloser Kampf erschienen sind. Außerdem stärken Sie Ihr Selbstvertrauen, da Sie Ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen beim Erreichen Ihrer Ziele erkennen“ (Matthew Hughes, „Personal Goal Setting“).

Der Pädagoge und Autor Laurence J. Peter formulierte es in seinem Klassiker *Das Peter-Prinzip oder Die Hierarchie der Unfähigen* (1970, Rowohlt Verlag) besonders einprägsam: „Wenn ihr nicht wisst, wohin ihr wollt, landet ihr wahrscheinlich woanders.“

2) Aufschieberitis vermeiden

Die Aufschieberitis kam mir schon viel zu oft teuer zu stehen. Ich habe häufig mehr Zeit damit verbracht, mir Sorgen um ein Projekt zu machen, als es tatsächlich anzupacken. Sobald ich ein schwieriges Vorhaben ohne Verzögerung angehe, entfällt die quälende Angst, es könnte nicht rechtzeitig fertig werden.

Der Autor Leon Edward erklärt dazu: „Aufschieben ist die Hauptursache für

Stress. Wenn man Dinge aufschiebt, häufen sie sich oft auf einmal an, und plötzlich steht man einer Flut von Aufgaben gegenüber, die alle gleichzeitig erledigt werden müssen. Dies erzeugt nicht nur Stress, der die Konzentration raubt, sondern führt dazu, dass man von der Arbeit überwältigt wird – was die Konzentration zusätzlich erschwert“ („Tips for Laser Like Focus“, streetdirectory.com).

3) Sich organisieren

Ich habe festgestellt, dass ich meine Zeit nur dann wirklich produktiv nutzen kann, wenn ich konsequent organisiert bin. Ein chaotischer Arbeitsplatz, ein vollgestellter Schreibtisch, eine unordentliche Küche oder eine zugestellte Garage kosten enorm viel Zeit – meistens, weil man ständig auf der Suche nach dem richtigen Werkzeug oder Material ist.

Vor einigen Jahren zogen meine Frau und ich von einer Wohnung in ein Haus. Am Umzugstag stellten wir die Möbel auf, bezogen die Betten und erledigten das Nötigste. In den darauffolgenden Tagen standen kleinere Schreiner- und Sanitärarbeiten an. Statt sofort loszulegen, nahm ich mir jedoch mehrere Stunden Zeit und sortierte in der Garage mein gesamtes Werkzeug und Material.

Meine Frau war zunächst etwas verärgert über die Verzögerung. Ich erklärte ihr jedoch, dass ich die anstehenden Projekte deutlich schneller und effizienter erledigen könnte, wenn jedes Teil seinen festen Platz hat. Genauso war es dann auch: Statt Kisten zu durchwühlen und Zeit mit Suchen zu verlieren, konnte ich bei Bedarf sofort zugreifen. Diese Erfahrung hat mir einmal mehr gezeigt: Gutes Zeitmanagement ist gleichbedeutend mit guter Organisation.

4) Aufgaben auflisten und Prioritäten festlegen

Das Erstellen einer schriftlichen Liste aller täglichen Arbeits- und Privatprojekte hat sich für mich als äußerst wertvoll erwiesen. Ebenso hilfreich ist es, für jede Aufgabe eine klare Frist zu setzen, denn nichts erzeugt so zuverlässig ein Gefühl der Dringlichkeit wie ein festes Enddatum.

Darüber hinaus habe ich gelernt, wie entscheidend es ist, Aufgaben konsequent nach Priorität zu ordnen: von

dringend und wichtig bis hin zu eher unwichtig. Ich identifiziere zuerst die wirklich entscheidenden Aufgaben und gehe sie sofort an.

So nutze ich meine Zeit deutlich effizienter. Nur wenn genügend Zeit bleibt, widme ich mich den weniger wichtigen Punkten – meist gegen Ende des Tages oder am nächsten Morgen.

Intern

7. August 2026

Jahrgang 31, Nr.4

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder, Förderer und interessierte Leser herausgegeben. Der Inhalt von **Intern** wird teilweise von Beiträgen aus *Beyond Today (BT)* und *United News (UN)* der United Church of God, an *International Association* übernommen. Beide Publikation finden Sie online unter www.ucg.org.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Wim Dekker, Martin Fekete,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Kuno Pfeiffer,
David Reyes, Heinz Wilsberg
Vorsitzender: Wim Dekker

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Peter Eddington, Andy Lee, Ben Light,
Len Martin, Darris McNeely, Tim Pebworth,
Gary Petty, Rex Sexton, Paul Wasilkoff
Vorsitzender: Tim Pebworth
Präsident: John Elliott

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: **Intern** ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 15-705584-9 / IBAN: CH11 0900 0000 1570 5584 9

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Auf unserer Website www.gutenachrichten.org finden Sie Informationen über die Vereinte Kirche Gottes sowie ein Archiv unserer Publikationen. Dazu gehören alle aktuell gedruckten Broschüren, die Sie als PDF kostenlos herunterladen können.

Peter Drucker meinte dazu: „Effizienz bedeutet, die Dinge richtig zu tun. Effektivität bedeutet, die richtigen Dinge zu tun.“

5) Nutzen Sie einen Planungskalender

Ein klar geführter Wochenplan gehört für mich zu den wirksamsten Hilfsmitteln, um den Überblick zu behalten. Er hilft nicht nur, alle anstehenden Termine festzuhalten, sondern auch größere Projekte sinnvoll zu priorisieren und in den Alltag zu integrieren.

Dabei ist es egal, welches Medium Sie bevorzugen: Ob klassischer Tischkalender, kompakter Taschenkalender oder digitale Lösungen auf Computer, Smartphone oder Tablet – wichtig ist vor allem die konsequente und regelmäßige Nutzung.

6) Große Aufgaben in kleinere Teilaufgaben zerlegen

Wer versucht, ein großes Projekt auf einmal zu stemmen, fühlt sich schnell überfordert. Deshalb lohnt es sich, große Aufgaben in kleine, klar überschaubare Teilaufgaben zu gliedern – idealerweise so, dass jede davon in einem festen Zeitraum erledigt werden kann.

Wie „TimeManagementHelp“ treffend schreibt: „Teilen Sie große Aufgaben in kleine auf, um bei jedem abgeschlossenen Schritt ein stärkeres Erfolgserlebnis zu haben. Außerdem ist es viel einfacher, wieder in die Spur zu finden und sich neu zu konzentrieren, wenn Sie mitten in einer Aufgabe unterbrochen werden.“

7) Volle Konzentration und klarer Abschluss von Projekten

Bei kurzfristigen Projekten arbeite ich am produktivsten, wenn ich mich voll und ganz auf eine Sache konzentriere und sie möglichst vollständig abschließe, bevor ich etwas Neues beginne. Natürlich ist das nicht immer möglich – Unterbrechungen und andere Verpflichtungen gehören zum Alltag dazu.

Leon Edward bringt es auf den Punkt: „Wer zu viele Aufgaben gleichzeitig übernimmt, riskiert zu scheitern. Sich mit zu vielen Aufgaben zu überfordern, beeinträchtigt die Konzentrationsfähigkeit, da man ständig unter Druck steht, alles rechtzeitig zu schaffen.“

Deshalb ist es entscheidend, sich für jedes Projekt ausreichend Zeit zu nehmen und es gleich beim ersten Mal richtig zu machen. Wie Jeffery Mayer schon 1990 mit dem Titel seines Buches zum Thema Zeitmanagement fragte: „Wenn du keine Zeit hast, es richtig zu machen, wann findest du dann die Zeit, es noch einmal zu machen?“

Warum überhaupt Zeitmanagement?

Natürlich brauchen wir Motivation. Deshalb lohnt es sich, ehrlich zu fragen: Warum sollten wir unsere Zeit überhaupt so sorgfältig einteilen? Geht es nur darum, jetzt ein etwas besseres Leben zu führen, oder gibt es einen viel tieferen Sinn?

Die Bibel gibt uns darauf eine klare Antwort. Sie zeigt nicht nur, warum uns Zeit geschenkt wurde, sondern auch, wofür wir sie nutzen sollen. Unsere höchste Priorität hat Jesus Christus selbst formuliert: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6,33).

Der Apostel Petrus bekräftigt dieses Ziel und fordert uns auf, „in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus“ zu wachsen (2. Petrus 3,18). Der Apostel Paulus ermahnt uns, das ewige Leben zu ergreifen (1. Timotheus 6,12), und Johannes erinnert uns, dass wir „Gottes Kinder“ werden sollen (Johannes 1,12).

Um uns auf die Zukunft mit Gott vorzubereiten, müssen wir mit seiner Hilfe durch Glauben und Gehorsam die Hindernisse des Lebens überwinden (vgl. Römer 8,35-37; Hebräer 5,9; 6,12). Am Ende erwartet uns eine große Verantwortung: Wir sollen Jesus als Könige und Priester in Gottes kommandem Reich zur Seite stehen (Offenbarung 1,5-6).

Diese und viele weitere Bibelstellen machen den eigentlichen Sinn unserer Zeit deutlich. Alle anderen Ziele – so wichtig sie uns auch erscheinen mögen – müssen diesem einen großen geistlichen Ziel untergeordnet werden. Genau deshalb mahnt uns Paulus:

„Darum achtet genau auf eure Lebensweise! Lebt nicht wie Unwissende, sondern wie Menschen, die wissen, worauf es ankommt. *Nutzt die Zeit; denn wir leben in einer bösen Welt*“ (Epheser 5,15-16; Gute Nachricht Bibel, Hervorhebung durch uns).

In einer unmoralischen und verdrehten Welt können wir nur untadelig leben, wenn wir die richtigen Prioritäten setzen (Philipper 2,15). Zeitmanagement ist daher weit mehr als eine praktische Technik – es spiegelt unsere Liebe zu Gott und unseren Ernst in der Nachfolge Christi wider.

Sind unsere Prioritäten durcheinander?

Die Zeit ist kurz. Uns bleibt nur wenig Zeit, uns auf unsere Zukunft in Gottes Familie vorzubereiten (Römer 8,19). Das weiß auch unser erbitterter Widersacher, Satan der Teufel. Er erkennt, dass ihm nur noch wenig Zeit bleibt, und wird in seiner Verzweiflung einen letzten, heftigen Versuch unternehmen, uns auf dem Weg zum ewigen Leben zu behindern und aufzuhalten (Offenbarung 12,12).

Dieses trügerische und verdorbene Geistwesen hat eine Welt geschaffen, die uns mit unzähligen konkurrierenden Interessen und Pflichten überschüttet – so sehr, dass uns kaum noch Zeit für die wahren Reichtümer bleibt (Römer 11,33).

Deshalb sollten wir uns ernsthaft fragen: Wie können wir unsere täglichen Aufgaben meistern, ohne dabei unsere wichtigste geistliche Verantwortung zu vernachlässigen?

Ein lehrreiches Beispiel finden wir in der Geschichte von Marta und Maria in Betanien. Marta hatte die Ehre, Jesus und einige seiner Jünger zum Essen einzuladen. Sie wollte, dass alles perfekt war, und machte die Vorbereitung des Mahls zu ihrer obersten Priorität. Mit großem Einsatz plante, kochte und servierte sie. Ihre Schwester Maria hingegen setzte sich zu Jesu Füßen und hörte aufmerksam auf seine Worte.

Als Marta sich beschwerte, dass Maria sie mit der ganzen Arbeit allein ließ, gab Jesus ihr eine klare und liebevolle Antwort: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10,41-42).

Marta hatte noch nicht voll erkannt, worauf es wirklich ankam. Sollten wir uns nicht ein Beispiel an ihr nehmen? Kann es vielleicht sein, dass unsere eigenen Prioritäten ebenfalls durcheinandergeraten sind? Dann wäre es höchste Zeit, ehrlich zu prüfen, was ►

Jeder einzelne Tag zählt

Wie oft ist uns Christen bewusst, dass wir alle nur einen Herzschlag von dem Augenblick entfernt sind, wenn wir vor dem Richterstuhl Jesu Christi Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie wir unsere Zeit genutzt haben? Der Apostel Paulus ermahnt uns: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5,10).

In Bezug auf die Zeit gilt es auch zu bedenken, dass die Ziele, die wir uns mittelfristig oder auf lange Sicht gesteckt haben, hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit immer an den mahnenden Worten des Jakobus gemessen werden sollen:

„Passt auf, wenn ihr behauptet: Heute oder morgen werden wir in eine bestimmte Stadt gehen und ein Jahr dort bleiben. Wir werden dort Geschäfte machen und Gewinne erzielen. Woher wollt ihr wissen, was morgen sein wird? Euer Leben gleicht doch dem Nebel am Morgen – schon nach kurzer Zeit ist er wieder verschwunden. Stattdessen solltet ihr sagen: Wenn der Herr es will, werden wir leben und dieses oder jenes tun“ (Jakobus 4,13-15; „Neues Leben“-Bibel).

Es ist sicherlich nicht falsch, für die Zukunft zu planen. Wir müssen nur sicher sein, dass unsere Pläne mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Vielleicht haben Sie schon die Ermahnung gehört: „Lebe jeden Tag so, als wäre es dein letzter.“ Das ist zwar kein Bibelzitat, aber im Prinzip wird dieser Satz durch die Bibel bestätigt.

„Was für uns ein Tag ist, das ist für Gott wie tausend Jahre; und was für uns tausend Jahre sind, das ist für ihn wie ein Tag“ (2. Petrus 3,8; „Hoffnung für alle“-Bibel). Nach 1. Mose 1 war die Schöpfungswoche sieben Tage lang, und der siebte Tag, manchmal das Millennium genannt, ist die eintausendjährige Herrschaft Jesu Christi auf Erden (Offenbarung 20,4). Gottes Plan mit der Menschheit umfasst also 7000 Jahre – eine viel zu lange Zeitspanne, als dass irgendjemand sie ganz durchleben könnte.

Gott macht uns Mut zur Reue, die im Wesentlichen nichts anderes als die Erkenntnis ist, dass wir die bisherige Zeit unklug, ja in Sünde verbracht haben. Reue bedeutet,

dass wir umkehren – so, dass wir unser neues Leben fortan (immer nur einen Tag nach dem anderen) dem Willen Gottes widmen. Am Ende unseres Lebens – wenn unsere Tage zu Ende gehen – werden wir ewiges Leben ererben und die Zeit dann ohne die begrenzende Dimension einer zeitlich befristeten Existenz erleben.

So steht es also außer Frage, dass Gott nichts dagegen einzuwenden hat, wenn wir auf lange Sicht Pläne machen. Die Ewigkeit ist doch der am weitesten reichende Plan, den wir machen können! Unsere Verantwortung besteht darin, unsere Pläne mit dem Willen Gottes zu harmonisieren.

Die Bibel gibt einen wichtigen Überblick über das Leben Abrahams. Er wurde 175 Jahre alt und „ist der Vater aller, die glauben“ (Römer 4,16; „Neues Leben“-Bibel). Die Tage von 75 Jahren vergingen, ehe Gott Abraham berief und ihm seine Verheißungen gab.

Weitere 25 lange Jahre vergingen, bis der verheißene Nachkomme Isaak geboren wurde. Jeder der drei Tage, die Abraham damit verbrachte, Isaak auf den Berg Morija zu führen, um ihn dort zu opfern, muss eine besondere Zeit gewesen sein. Von Isaak selbst berichtet die Bibel: „Und Isaak wurde hundertundachtzig Jahre alt, verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern, alt und lebenssatt“ (1. Mose 35,28-29).

Mose betete in Psalm 90, Vers 12: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Der höchste Berg wird so erstiegen, dass man immer einen Schritt nach dem anderen setzt, Schritt für Schritt, und auch das längste Leben wird so gelebt: Tag für Tag.

In den Worten Salomos finden wir große Weisheit. Er schrieb: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3,1). Das Problem, das wir alle haben, besteht darin, wie wir die Grundsätze, die wir bei Salomo lesen, in unserem täglichen Leben anwenden sollen.

Wiederholt werden wir aufgefordert, um Weisheit zu bitten. Die Ehrfurcht vor Gott ist der Weisheit Anfang. Mehr als einmal stellt Salomo das fest. Dann tröstet er uns: „Wer weise ist, weiß, welches Verhalten zu welcher Zeit richtig ist“ (Prediger 8,5; „Neues Leben“-Bibel).

wir in unserem Leben wirklich für wichtig halten.

Der amerikanische Essayist Henry David Thoreau schrieb 1857 treffend an einen Freund: „Es genügt nicht, fleißig zu sein – das sind die Ameisen auch. Die Frage ist: Womit beschäftigst du dich eigentlich?“

Natürlich haben alle menschlichen Grundbedürfnisse ihren Platz: essen, schlafen, arbeiten, sich erholen. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3,1).

Doch wie viel Zeit investieren wir tatsächlich in Dinge wie Fernsehen, Social Media, Hobbys oder sonstige

Freizeitaktivitäten? Diese Dinge sind nicht unbedingt verwerflich, aber nehmen sie nicht oft einen viel zu großen Raum ein, verglichen mit unserem Streben nach dem, „was droben ist“ (Kolosser 3,1)?

Es ist höchste Zeit, aus dem Schlaf zu erwachen!

Schon als Kind haben mir meine Eltern einen guten Umgang mit der Zeit vorgelebt. Als Erwachsener konnte ich viele ihrer Ratschläge umsetzen.

Doch erst viel später erkannte ich den eigentlichen Sinn der Zeit und die entscheidende Priorität: „Trachtet zu-erst nach dem Reich Gottes und nach

seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6,33). Die Heilige Schrift zeigt uns klar, warum Gott uns Zeit geschenkt hat und wie wir sie sinnvoll nutzen sollen. Wenn wir erkennen, „dass sich der Tag naht“ (Hebräer 10,25), sollten wir uns ehrlich fragen, ob unsere Prioritäten wirklich richtig gesetzt sind.

Der Apostel Paulus rief den Christen in Rom zu: „Es ist Zeit, aus dem Schlaf aufzuwachen“ (Römer 13,11; Zürcher Bibel). Im Grunde stellt er auch uns vor die entscheidende Wahl: Wäre es nicht an der Zeit, dass wir uns ernsthaft mit dem beschäftigen, was wirklich wichtig ist? Gott erwartet gewiss unsere Antwort! ■

Das Handy weglegen und die Bibel lesen

Mit dem Handy kann man ununterbrochen Internetzugang haben. Führt die unerschöpfliche Informations- und Unterhaltungsflut Ihres Handys Sie von Gott weg?

Von Joy Porter

Es fällt mir immer schwerer, die Bibel zu lesen. Nicht, dass ich keine Lust dazu hätte oder den Wert nicht erkennen würde. Das Problem ist ein anderes: Ich schaffe es kaum noch, mich richtig auf die Worte zu konzentrieren und sie wirklich in mich aufzunehmen. Ich fühle mich, als hätte ich dichten Nebel in meinem Kopf. Oft muss ich dieselbe Passage drei- oder viermal lesen, bis ich überhaupt richtig bei der Sache bin.

Ich gebe meinem Smartphone die Schuld – genauer gesagt: meinen Smartphone-Gewohnheiten. Kaum bin ich wach, greife ich schon zum Handy. Noch im Bett checke ich SMS, Facebook, Instagram, Google News, Pinterest und meine Fitness-App.

Sofort wird mein Kopf mit einer Flut von Informationen, Meinungen und Bildern aus dem Leben anderer Menschen überschwemmt – den schönen wie den schmerzhaften. Ein kurzer Swipe mit dem Daumen und das nächste Bild, der nächste Reiz, die nächste Nachricht löst das Vorherige ab.

Ich verarbeite kaum etwas davon wirklich, bevor mich der nächste Impuls schon wieder weiterzieht. Es ist wie ein stiller Hunger – ein ständiges Verlangen nach mehr Unterhaltung, mehr Information, mehr Bestätigung.

Diese Routine wiederholt sich mehrmals am Tag: Apps öffnen, kurz checken, weiterscrollen. Es fühlt sich befriedigend und sogar wichtig an – doch es ist ein echtes Problem. Sobald ich bete oder in der Bibel lesen möchte, fällt es mir schwer, dieses automatische „Kurzmals-nachschauen“ abzuschalten.

Kaum sitze ich still, greift meine Hand wie von selbst zum Handy und entsperrt es, ohne dass ich es bewusst will. Es ist mir peinlich, das so offen zuzugeben, aber ich glaube, ich bin damit nicht allein.

Meine Theorie lautet: Mein Geist ist mittlerweile abhängig vom ständigen Strom neuer Reize. Sobald es still wird, eine Bibelstelle mich herausfordert

oder mir langweilig wird, suche ich instinktiv nach Ablenkung. Das zuzugeben fällt mir schwer. Letztlich muss ich mich ehrlich fragen, ob Gott wirklich will, dass ich so lebe.

Das Physische versus das Geistliche

In Psalm 19, Vers 14 betet König David: „Lass dir die Worte meines Mundes gefallen, und das Sinnen meines Herzens gelange zu dir, HERR, mein Fels und mein Erlöser“ (Zürcher Bibel). Mit dem „Sinnen unseres Herzens“ ist genau das gemeint, worüber wir den ganzen Tag nachdenken.

Wenn Gott sich die Reinheit unserer Gedanken wünscht, wie wirkt sich dann unser ständiges Scrollen durch die sozialen Medien darauf aus? Soziale Medien lenken meine Gedanken viel zu oft auf das Materielle statt auf das Geistliche. Die Erfolge und Highlights anderer – wie zum Beispiel schicke Outfits, traumhafte Urlaube, beeindruckende Workouts, politische Meinungen, Essen, Familienidyll oder aufregende Aktivitäten – ziehen meine Aufmerksamkeit immer wieder in die sichtbare, vergängliche Welt.

Natürlich haben soziale Medien auch ihre guten Seiten. Sie helfen uns, nach kranken Freunden zu schauen oder mit entfernten Verwandten in Kontakt zu bleiben. Aber wenn ich stundenlang in diese materielle Welt eintauche, bleibt kaum noch Raum für das Geistliche. Das „Sinnen meines Herzens“ wird dann zu einer sinnlosen Beschäftigung mit weltlichen Dingen.

Was kann man dagegen tun?

Ich möchte mein Leben bewusst ausbalancieren: Meine Gedanken sollen Gott gefallen und mein Geist soll nicht ständig abgelenkt sein. Ich möchte aber gleichzeitig die guten Seiten der sozialen Medien nutzen können. Hier sind einige Schritte, die ich bereits ausprobiert habe und die mir geholfen haben.

Das Wichtigste zuerst: Ich habe mir einen ganz normalen Wecker gekauft, damit ich mein Handy abends bewusst

weglegen kann. Morgens versuche ich, es erst nach dem Gebet und dem Bibellesen in die Hand zu nehmen. Es fällt mir noch schwer, das konsequent durchzuhalten. Aber an den Tagen, an denen es gelingt, spüre ich sofort den Unterschied: Mein Morgen beginnt ruhiger, klarer und viel bewusster.

Apps löschen: Ich brauche nicht auf jede App sofortigen Zugriff. Manche Dinge, wie Facebook oder Pinterest, kann ich auch ganz bewusst am Computer nutzen. Es ist völlig in Ordnung, wenn mich andere nicht sofort erreichen können. Meine Verbindung zu Gott ist deutlich wichtiger als ständige Erreichbarkeit.

Einen Timer nutzen: Ich habe Apps installiert, die meine Zeit in sozialen Medien automatisch begrenzen. Sobald der Timer abläuft, werde ich ausgeloggt. Dieses Zeitlimit hilft mir, schneller zum Wesentlichen zurückzukehren. Mir hat es schon spürbar geholfen und vielleicht funktioniert es bei Ihnen ja auch.

Allerdings gibt es einen Haken: Solche Timer bekämpfen meist nur das oberflächliche Verhalten, nicht aber die tieferen Impulse dahinter. Es ist relativ leicht, den Timer zu ignorieren oder „zufällig“ zu vergessen, ihn wieder einzuschalten.

Bewusst Auszeiten nehmen: Ich plane regelmäßig „bildschirmfreie Zeiten“ oder sogar ganze bildschirmfreie Tage ein. Natürlich muss ich ab und zu aufs Handy schauen – aber in meiner Freizeit bin ich lieber draußen in der Natur, lese ein gutes Buch oder lasse einfach meine Gedanken schweifen, statt durch soziale Medien zu scrollen.

Gott um Hilfe bitten: Ich musste Gott ehrlich eingestehen, dass ich mein Smartphone praktisch zu einem Götzen gemacht hatte. Auch jetzt noch unterliege ich der Versuchung viel zu oft.

Jesus sagt in Matthäus 4, Vers 4: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Wir können uns nicht von der ständigen Flut der Ablenkungen im Internet ernähren. Diese mögen manches Gute enthalten, aber ►

Was ist „Zeit“ überhaupt und wie ist sie entstanden?

Im 8. Kapitel des Johannesevangeliums finden wir einen sehr interessanten Wortwechsel zwischen Jesus und seinen Landsleuten, den Juden. Jesus sagte ihnen: „Euer Vater Abraham jubelte darüber, dass er mein Kommen erleben sollte. Er erlebte es und war glücklich“ (Vers 56; Gute Nachricht Bibel). Jesu Zuhörer konnten seine Worte einfach nicht verstehen, und sie antworteten höhnisch: „Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?“ (Vers 57; ebenda). Die Juden regten sich über Jesus derart auf, dass sie ihn töten wollten: „Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen“ (Vers 59). Jesu Antwort lautete schlicht und einfach: „Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Vers 58).

Jesus gab ihnen die Antwort auf eine Frage, die sie eigentlich gar nicht gestellt hatten, und die Antwort überwältigte sie. Hätten wir aber diese Antwort in unserer Schulzeit gegeben, wären wir sicherlich auf die widersprüchliche Vermischung von Zeitformen hingewiesen worden! Grammatikalisch gesehen mischt man die Zeitformen in dieser Weise nicht.

Die Juden fragten sich, was Jesu Worte überhaupt zu bedeuten hatten: „Bevor Abraham wurde, bin ich.“ Man kann doch nicht sein, bevor man in der Vergangenheit überhaupt war – oder? Vielleicht hat Jesu Feststellung mit dem zu tun, was er kurz vor seiner Festnahme in dem sogenannten hohepriesterlichen Gebet sagte: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17,5).

Um Jesu Worte verstehen zu können, setzen wir uns zunächst mit dem Begriff Zeit auseinander. Wie kommt „Zeit“ zustande? Wenn sich unsere Erde auf ihrer Achse nicht drehen würde, hätten wir Tage? Die Antwort lautet nein, jedenfalls nicht so, wie wir sie kennen. Gäbe es Monate ohne unseren Mond, der um die Erde kreist? Wieder lautet die Antwort nein. Hätten wir Jahre, wenn sich unsere Erde nicht um die Sonne bewegen würde? Mittlerweile wissen Sie die Antwort schon: nein.

Welchen Schluss können wir aus diesem Sachverhalt ziehen? „Zeit“ messen wir anhand der geordneten Bewegung aufeinander abgestimmter und benannter Teile. Die Nanosekunde (der milliardste Teil einer Sekunde, benannt und gemessen für Wissenschaftler und ihre Computer), die Sekunde (ein 60stel einer Minute oder 1 Milliarde Nanosekunden); die Minute (60 Sekunden oder ungefähr so lange, wie die meisten von uns ohne Schwierigkeiten den

Atem anhalten können) und die Stunde (60 Minuten oder solange, wie manche Leute meinen, wenn sie sagen „Es dauert nicht mehr lange“).

Unser Tag setzt sich aus 24 Stunden zusammen. Er ist der erste Begriff für „Zeit“, der allen anderen kleineren Einheiten (Stunden, Minuten, Sekunden und Nanosekunden) ihre bestimmte Bedeutung gibt. Der Tag entsteht durch eine Erdrotation, eine vollständige Umdrehung der Erde um sich selbst. Sieben Tage ergeben unsere Woche, wobei wir für die siebentägige Woche kein äußerlich wahrnehmbares Phänomen haben, das ihr Bestehen rechtfertigen würde. In der Bibel sehen wir jedoch, dass Gott die Woche mit dem siebten Tag, dem Sabbat, vervollständigte. So ist es die Bibel, die die „Maßeinheit“ für die siebentägige Woche gibt.

Der Monat ist „ein durch den Umlauf des Mondes um die Erde definiertes Zeitintervall. Im Kalenderwesen verstand man unter Monat früher stets den synodischen Monat [29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten und 2,9 Sekunden], wobei zwölf synodische Monate das Mondjahr bildeten“ (Meyers Lexikon, Brockhaus Verlag, Mannheim, 1997, Stichwort „Monat“). Für die Kulturvölker, die das Mondjahr nicht mehr benutzen, ist ein Monat ein willkürlich festgesetzter Zeitabschnitt von 28, 29, 30 oder 31 Tagen.

Das Jahr ist die Zeitspanne, die die Erde für einen Umlauf um die Sonne braucht. Dieses „Sonnenjahr“ gibt auch die Jahreszeiten wieder. Unter dem Begriff Jahr verstehen wir einen Zeitabschnitt von 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden.

Anders ausgedrückt ist Zeit die in bestimmte Teile, Abstände, Strecken oder Entfernungen unterteilte Bewegung der verschiedenen materiellen Himmelskörper wie Erde, Mond und Sonne. Auf einen einfachen Nenner gebracht gäbe es die Zeit, wie wir sie kennen, ohne die Bewegungen dieser Himmelskörper nicht.

Die Zeit ist also vom Physischen abhängig. Vergangenheit und Zukunft gibt es nur, wenn es das Vergehen der „Zeit“ gibt, das wiederum von der materiellen Schöpfung abhängt. Das Physische wiederum ist vergänglich – es wird nicht ewig bestehen. Folglich ist Zeit auch begrenzt. Sie hatte einen Anfang und wird ein Ende haben (Hebräer 1,11). Wie ist die Zeit entstanden? Durch die Schöpfung! Und Ewigkeit hat mit Zeit überhaupt nichts zu tun. Bei Gott müssen wir aber anders denken. Er ist ewig, und das hat mit Zeit nichts zu tun.

sie werden unseren tiefen Hunger nach Gottes Wort niemals stillen. Wir müssen in unserem Inneren bewusst Raum schaffen – einen stillen Ort, an dem wir uns von seinem Wort nähren und er in unserem Leben wirken kann.

(Möchten Sie tiefer in dieses Thema einsteigen? Erfahren Sie mehr über Gebet, Bibelstudium, Meditation und andere praktische Hilfsmittel für Ihr geistliches Wachstum in unserer kostenlosen Broschüre *Werkzeuge für christliches Wachstum*. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gern zu.)

Wenn Sie unbedingt an Ihrem Handy sein müssen

Fällt es Ihnen schwer, das Handy wegzulegen? Dann nutzen Sie es bewusst für Ihr geistliches Studium. Lesen Sie die Bibel mit einer guten App, teilen Sie inspirierende Verse mit Freunden oder entdecken Sie hilfreiche Studienmaterialien auf unserer Website gutenachrichten.org. Dort finden Sie mobilfreundliche Artikel, Broschüren, Predigten und Videos.

Vor allem aber: Lesen Sie die Bibel selbst. Wenn wir Technologie bewusst

einsetzen, kann sie uns näher zu Gott führen – statt uns von ihm zu entfernen. Es braucht Weisheit und Disziplin, um in der digitalen Welt konzentriert zu bleiben.

Wenn Sie sich Ziele setzen und sie nicht immer sofort erreichen, verzweifeln Sie nicht. Die meisten Apps sind gezielt darauf ausgelegt, uns süchtig zu machen. Manchmal ist die beste Lösung einfach eine bewusste Pause davon. Mit Gottes Hilfe bleiben er und sein Wort Ihre höchste Priorität in unserem Zeitalter der Technik. ■

Haben die Erzieher wirklich die Lösung?

Der unersättliche Wissensdurst des Menschen drückt sich durch die Forschung der Naturwissenschaften aus. Gelingt uns damit die Schaffung einer besseren Welt?

Von der Redaktion

Erzieher und Pädagogen sind auf der Suche nach dem Königsweg zu Weltfrieden und globaler Einigkeit. Ihre Parole könnte dabei lauten: „Erziehung im Geiste der Wissenschaft!“ Die Wissenschaft, so heißt es, sei vollkommen neutral, und ihre Errungenschaften würden ohnehin auf der ganzen Welt eingesetzt.

Doch was ist eigentlich dieser „Geist der Wissenschaft“? Kann er uns wirklich Frieden und Eintracht bringen – nachdem alle bisherigen Mittel so gründlich versagt haben?

Versuchen Sie sich einmal vorzustellen, wie Julius Cäsar und Alexander der Große bei einem guten Wein zusammensitzen und sich gegenseitig ihre grandiosen Misserfolge eingestehen.

„Julius, altes Haus“, würde Alexander sagen, „ich war felsenfest überzeugt, die Lösung für die Probleme dieser Welt gefunden zu haben. ‚Besiege und heirate sie‘ – das war mein Motto. Auf diese Weise, dachte ich, bleibt alles schön in der Familie. Aber weißt du, es war bei Weitem nicht so einfach, wie es aussah. Am Ende hatten wir einen kolossalen Familienzwist!“

Cäsar würde mitfühlend nicken und antworten: „Alex, deine Idee war wirklich golden. Aber die Menschen sind nun einmal wankelmütig. Auf sie ist einfach kein Verlass. Meine Parole lautete: ‚Bring sie mit Hokuspokus auf Vordermann.‘ Mach ihnen weis, du seiest ein Gott – dann hast du ihren Respekt. Tja, nur leider konnte ich nicht einmal meine besten Freunde davon überzeugen, dass ich tatsächlich Gott war.“

So skurril dieses Gespräch auch klingen mag – eines steht fest: Seit jeher haben die bedeutendsten Staatsmänner aller Epochen davon geträumt, eine einheitliche weltweite Superkultur zu schaffen. Doch keinem ist es je gelungen. Weshalb?

Eine Chronik der Fehlschläge

Die Geschichte der Menschheit ist leider eine ununterbrochene Chronik von Herrschern, religiösen Führern,

Feldherren und weltfremden Visionären, die buchstäblich jedes Mittel eingesetzt haben – von brutaler Waffengewalt bis hin zur erzwungenen Völkervermischung –, um eine einheitliche „Superkultur“ zu erschaffen.

Tragischerweise legt ebendiese Geschichte zugleich ein unüberhörbares Zeugnis davon ab, dass der Mensch offenbar unfähig ist, die Völker der Erde in dauerhaftem Frieden und echter Eintracht zusammenzuführen.

Man hat Weltsprachen vorgeschlagen, Weltorganisationen gegründet und unzählige politische, militärische, religiöse sowie wirtschaftliche Bündnisse geschlossen – stets in der Hoffnung, die ersehnte Einheit endlich zu erreichen. Doch alles war vergebens. Jeder Versuch scheiterte.

Dennoch hat die Menschheit den Traum nie aufgegeben. Noch immer schwebt ihr die Verwirklichung einer einheitlichen Welt vor. Unermüdlich sucht sie nach Wertbegriffen, die allen Völkern begehrenswert erscheinen, und nach einer universellen Glaubensformel, unter der sich die gesamte Menschheit vereinen ließe.

Die Wissenschaft – so hofft man – könnte die Lösung bringen.

Weltgemeinschaft durch Wissenschaft?

Gerade jetzt, da die ökumenischen und vereinigenden Bestrebungen der Menschheit einen toten Punkt erreicht zu haben scheinen, eröffnet sich eine völlig unerwartete Möglichkeit: Überall auf der Welt sind Wissenschaft und Technik dabei, die Sinne und das Leben ganzer Nationen grundlegend umzuwandeln.

Selbst bei den rückständigsten Völkern regt sich eine wachsende Unruhe – ein drängender Hunger nach Wissen, besserer Gesundheit, höherem Lebensstandard, materiellem Wohlstand und den Freuden des modernen Lebens.

In den weniger entwickelten Ländern schreitet der Fortschritt rasch voran. Alten Traditionen wird nicht länger gestattet, der Entwicklung als Hemm-

schuh im Wege zu stehen. Eine weltweite technisch-wissenschaftliche Revolution ist im vollen Gange – und ihre beeindruckenden Ergebnisse sind überall sichtbar.

Ganz gleich, wie groß die Unterschiede in Rasse, Ideologie, Gesellschaftsform oder Geschichte auch sein mögen: Die Kulturen dieser Erde sind dabei, sich eine gemeinsame Identität zu formen. Alle Völker teilen dasselbe Streben nach den Gütern, Werten und Errungenschaften des modernen Lebens, die Technik und Wissenschaft hervorbringen. Überall auf der Welt beginnen die Menschen ähnlich zu handeln, ähnlich zu denken – ja, sogar in ihrer Kleidung gleichen sie sich zunehmend an.

Markennamen wie Audi, Apple, Airbus, Coca-Cola, Google, Boeing, Sony, McDonald's, Volkswagen und Toyota gehören heute zum Sprachgebrauch fast aller Völker der Erde. Schon vor Jahrzehnten hat man die vereinheitlichende Kraft von Wissenschaft und Technik erkannt.

„Das offensichtlichste Ergebnis der Verbreitung von Wissenschaft und Technik ist die Entwicklung gleichartig aussehender Institutionen in der ganzen Welt“, hieß es in einer Veröffentlichung der „National Education Association“.

„Die gleichen Produkte, die gleichen Herstellungsmethoden und das Bemühen der Hersteller, die Lebensumstände so zu gestalten, dass diese Produkte hergestellt und verbraucht werden können, üben einen Einfluss auf die menschliche Gesellschaft aus, der weltweit spürbar ist“ („Education and the Spirit of Science“, ETC: A Review of General Semantics, Jg. 27, Nr. 2, Juni 1970).

Kenneth E. Boulding, früher Professor für Volkswirtschaftslehre an der University of Michigan, machte eine ähnliche Beobachtung. Er schrieb:

„Die Superkultur ist die in der Entwicklung begriffene Weltgesellschaft . . . alle Autobahnen [zum Beispiel] sehen gleich aus, alle Chemie-Laboratorien sind dieselben . . . und alle Universitäten sind im wahrsten Sinne des Wortes einander gleich.“ ►

Boulding ging näher auf diese Gleichheit ein und führte aus:

„Jeder Universitätsstudent kann sich an jeder beliebigen Universität der Welt sofort zu Hause fühlen, besonders in seiner eigenen Fakultät. Ein Chemiker kann sich in der chemischen Fakultät der Universität Tokio, Peking, Moskau oder sonstwo einschreiben und dennoch – trotz aller ideologischen Unterschiede – genau dieselbe Chemie erlernen, die er aus seinem eigenen Land kennt.

Es gibt keine kommunistische oder christliche Chemie; es gibt einfach Chemie. Jeder chemische Zweig bildet eine weltweite Gemeinschaft“ („The Interplay of Technology and Values: The Emerging Superculture“, *Current Issues in Higher Education*, 1969).

Der Geist der Wissenschaft verspricht tatsächlich, nationale und kulturelle Grenzen zu überwinden. Er verspricht, eines Tages alle Menschen dieser Welt in der lang ersehnten Einigkeit zu vereinen und die „Superkultur“ zu verwirklichen, die den gesamten Erdball umspannt.

Wird der Wissenschaft dieser große Durchbruch wirklich gelingen? Halten Wissenschaft und Technik die Lösungen für die drängenden Probleme der Welt in ihren Händen? Steht die Menschheit an der Schwelle zu einem globalen Utopia – oder ist weltweite Einigkeit nur eine weitere Fata Morgana am trüben Horizont menschlicher Sehnsüchte?

Und was ist dieser Geist der Wissenschaft eigentlich?

Was steckt hinter dem Geist der Wissenschaft?

Der „Geist“ einer Sache ist ihre innere Triebkraft – ihr Herz und ihre Seele. Der Geist der Wissenschaft ist daher jene treibende Kraft und jenes Leitmotiv, das die moderne Wissenschaft in ihrem Kern bestimmt.

Eine einflussreiche Definition findet sich in einer Schrift der „Educational Policies Commission“. Dort heißt es, der Geist der Wissenschaft sei „der Geist rationalen Forschens, getrieben von ruheloser Neugier und vom Glauben an die eigene Kraft“.

Einfacher und klarer ausgedrückt: Der Geist der Wissenschaft ist der grenzenlose, optimistische Glaube an die unbegrenzten Fähigkeiten des menschlichen Verstandes – der Glaube,

dass wir mit seiner Hilfe jedes Hindernis überwinden und jedes Problem lösen können.

„Großartig!“, mögen viele jetzt denken. Doch bevor Sie zustimmen, lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Denn führende Erzieher fordern genau diesen Geist der Wissenschaft als Grundlage aller Lehrpläne – von der Grundschule bis zur Universität.

Wer Kinder und Jugendliche unterrichten will, sollte daher wissen, was er ihnen tatsächlich vermittelt. Deshalb werfen wir nun einen genaueren Blick auf die drei Grundpfeiler, auf denen der Geist der Wissenschaft ruht.

Menschlicher Verstand als höchste Autorität

Der Geist der Wissenschaft ist vor allem *absolutes Vertrauen in den Menschen*. Er betrachtet den Menschen als Krönung der Evolution – als die höchste Intelligenz, die je entstanden ist.

Dieser Geist gewährt dem Menschen bei der rationalen Forschung nahezu unbeschränkte Freiheit. Seine grundlegende Philosophie lautet: Es gibt keine höhere Autorität als den menschlichen Verstand.

Der echte „Denker“ muss daher jede Autorität ablehnen, die seiner Neugier und seinem Forschungstrieb Grenzen setzen will. Kurz gesagt: Die Kernessenz des Geistes der Wissenschaft besteht im uneingeschränkten Glauben an die menschliche Vernunft als letzte und höchste Instanz. Der menschliche Geist wird zum Maßstab des gesamten Universums erhoben.

An dieser Stelle drängt sich unweigerlich die Frage auf: „Und wo bleibt Gott bei alledem?“

Die Antwort, die im Einflussbereich dieses Geistes – besonders gegenüber jungen Menschen – gegeben wird, ist ebenso einfach wie radikal: Gott ist tot. Wo immer der Geist der Wissenschaft die Lehrpläne bestimmt, wird diese Botschaft – offen oder unterschwellig – vermittelt.

Gewissheit – eine Illusion

Doch der menschliche Verstand kann nur das erfassen, was sich mit den fünf Sinnen wahrnehmen lässt: physische, materielle Dinge. Für den Wissenschaftler, der seinen eigenen Verstand als höchste Autorität anerkennt, folgt daraus zwangsläufig:

Das materielle Universum bildet die absolute Grenze allen Wissens – und damit auch die Grenze jeder legitimen Forschung. Alles Übernatürliche wird von vornherein ausgeschlossen.

Doch schon bald stößt der Wissenschaftler auf ein grundlegendes Problem: Seine eigenen Sinne sind unzuverlässig. Durch Erfahrung hat er gelernt, ihnen zu misstrauen. Dies führt ihn zu einer radikalen Erkenntnis: Es kann weder vollkommenes Wissen noch einen vollkommenen Wissen geben.

Folglich wird absolute Gewissheit für unerreichbar erklärt. An ihre Stelle tritt das vorsichtige, unsichere Wort „Wahrscheinlichkeit“.

„Ungewissheit beherrscht die Wissenschaft“, lautet das Credo. Der Wissenschaftler darf niemals behaupten, auf dem festen Boden absoluter Wahrheit zu stehen – das wäre „unwissenschaftlich“ und ein Affront gegen die Vernunft selbst. Alles physische Wissen gilt lediglich als Hypothese, der nur relative Gültigkeit zukommt.

Die zweite zentrale Eigenschaft des Geistes der Wissenschaft ist somit der feste Glaube, dass es keine absolute Gewissheit geben kann. Gewissheit gilt in dieser Weltsicht als Illusion.

Welch ein unglaublicher Blödsinn! Gerade dieser weitverbreitete Agnostizismus ist es, der bei so vielen Jugendlichen dieser Welt tiefe Enttäuschung und Verzweiflung hervorruft.

Stellen Sie sich selbst die entscheidende Frage: „Kann Stabilität und Einigkeit wirklich aus Verwirrung und Zweifel entstehen?“ *Niemals!*

Das Gesetz der Möglichkeit

In der Wissenschaft gilt die menschliche Vernunft als höchste Autorität. An die Stelle von Gewissheit tritt die Wahrscheinlichkeit. Die Werkzeuge der Wissenschaft sind – wie man offen zugibt – nicht in der Lage, übernatürliches Wissen zu erfassen. Genau deshalb disqualifiziert sich der Geist der Wissenschaft von vornherein, wenn es darum geht, verbindliche Verhaltensregeln oder moralische Maßstäbe aufzustellen.

Der konsequent rational denkende Wissenschaftler lässt solche Überlegungen in seinem Fachgebiet gar nicht erst zu. Sein Reich endet dort, wo das Sein und das Mögliche beginnen. Der Geist der Wissenschaft distanziert sich bewusst von der Frage, was sein sollte.

Der prominente Autor und Sozialkritiker Archibald MacLeish brachte es vor Jahren auf den Punkt: „Nach Hiroshima wurde offenbar, dass die Wissenschaft nicht der Menschheit treu ist, sondern allein der Wahrheit – ihrer eigenen Wahrheit. Nicht das Gesetz des Guten bestimmt sie – also alles Moralische, Anständige und Humane, was Menschen sich als gut vorstellen –, sondern das Gesetz des Möglichen.“

MacLeish betonte, dass die Wissenschaft lediglich wissen müsse, was im Bereich des Möglichen liegt. „Was technisch möglich ist, wird auch getan – ohne jede Rücksicht“ (*Saturday Review*, 13. Juli 1968, Seite 14).

Genau das ist das Gesetz der Möglichkeit – der eigentliche Leitstern wissenschaftlichen Strebens. Es handelt sich um die dritte wesentliche Charaktereigenschaft des Geistes der Wissenschaft. In einfachen Worten bedeutet sie: *absolute Handlungsfreiheit ohne jegliche moralische Verpflichtung*.

Wilbur H. Ferry, der frühere Vizepräsident des „Fund for the Republic“, beschrieb diese Haltung mit beißender Klarheit. Er sprach von den „Hochpriestern und Altargehilfen im Tempel der Technik“, die „von der Verfolgung dessen, was sie Wahrheit nennen – in Wirklichkeit aber nichts anderes als obszöne Neugier ist – so gänzlich gefangen sind“ (*Saturday Review*, 2. März 1968, Seite 50).

Es war eben diese „obszöne Neugier“, die der Menschheit die Atombombe bescherte – jene Waffe, mit der zusammen mit einem halben Dutzend weiterer Mittel heute alles Leben auf der Erde ausgelöscht werden könnte. Dieselbe Neugier brachte die Contergan-Katastrophe hervor. Und noch heute treibt sie die Manipulation des menschlichen Erbguts voran sowie den Versuch, menschliches Verhalten durch implantierte Gehirnsonden zu steuern.

Hier haben wir es also klar vor Augen. Der Geist der Wissenschaft ist ein Geist des Skeptizismus und des Zweifels. Da er das Geistliche ablehnt, kann er nur von kaltem Materialismus durchdrungen sein. Ohne absolute Moralvorstellungen ist er theoretisch weder Moral noch sozialen Überlegungen verpflichtet. Er ist sich selbst Gesetz.

Robert Sinsheimer, Professor für Biophysik am California Institute of Technology, räumte alle sentimental Illu-

sionen beiseite, als er unverblümt erklärte, der Wissenschaftler verkörpere heute tatsächlich die Natur – und Gott selbst. Denken Sie einen Moment über diese Aussage nach: Der Wissenschaftler erhebt offen den Anspruch, Gott zu sein.

Und was veranlasst ihn zu einer derart ungeheuerlichen Behauptung? *Der Geist der Wissenschaft*.

Benötigt: ein neuer Geist

Schauen Sie sich wie König David den Nachthimmel an. Überall sehen Sie vollkommene Harmonie und Präzision – ein System, das über Jahrtausenden in sich selbst ruht.

Stellen Sie diesem Bild nun das Chaos, die Zerstörung und das Elend gegenüber, das der Mensch verursacht hat. Und fragen Sie sich dann ehrlich: Ist es wirklich glaubhaft, dass die menschliche Vernunft *alles* meistern kann? Natürlich nicht.

Sind wir wirklich so naiv zu glauben, materieller Überfluss würde uns Frieden und Eintracht bringen? Ein schönes Auto in jeder Einfahrt, ein großer Fernseher an der Wand in jedem Wohnzimmer, ein verpflanztes Herz in jeder Brust und eine elektrische Zahnbürste in jedem Mund? All das mag das Leben bequemer machen, doch es heilt keine einzige menschliche Seele.

Und selbst wenn die Wissenschaft eines Tages die Erbanlagen von Mensch, Tier und Pflanze beliebig verändern könnte – welche Art von Einigkeit würde dadurch entstehen? Vielleicht Übereinstimmung in Gewicht, Größe, Augen- und Haarfarbe. Aber was darüber hinaus?

Würde dadurch auch nur ein einziger tiefer Konflikt gelöst? Liefse sich der Nahostkonflikt dadurch beilegen, dass man Juden und Muslime dazu bringt, gemeinsam Algen zu züchten und Abfall in Nahrung zu verwandeln?

Werden die Spannungen in der Welt wirklich nachlassen, wenn eine Nation nach der anderen das technische Wissen zur Nutzung der Atomkraft erwirbt? Natürlich nicht. Im Gegenteil: Jeder weiß, dass dadurch die Gefahren nur noch weiter wachsen würden.

Auch die Migrationsprobleme lassen sich nicht lösen, indem man jedem Eingeborenen eine Satellitenschüssel auf die Hütte setzt, ihm ein Handy in die Hand gibt und einen Elektroherd und einen Kühlschrank in die Küche stellt.

Materieller Komfort stillt den seelischen Hunger nicht.

Unbestritten ist, dass die wissenschaftliche Forschung der Menschheit erhebliche materielle Vorteile und technische Fortschritte gebracht hat – vor allem in der Medizin. Dennoch ist Erziehung im Geist der Wissenschaft nicht der ersehnte Messias.

Wann endlich begreifen wir, dass Frieden unter den Menschen keine Frage materieller Besitztümer, sondern eine Angelegenheit des Herzens ist? Der Geist der Wissenschaft beschäftigt sich ausschließlich mit materiellen Dingen. Mit dem Herzen des Menschen hat er hingegen nichts zu schaffen.

Wir verwechseln wissenschaftlichen Fortschritt mit der wahren Bestimmung des Menschen. Diese scheint heute darin zu bestehen, in einem hektischen, niemals endenden Kreislauf zu produzieren und zu konsumieren.

Der englische Philosoph Aldous Huxley traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte: „Der technische Fortschritt hat uns lediglich bessere Mittel verschafft, um rückwärts zu gehen.“

Genau aus diesem Grund brauchen wir dringend einen neuen Geist – einen Geist, der das Denken und Fühlen aller Menschen durchdringt: einen Geist der Demut, des Mitgefühls, des Dienens und der aufrichtigen Anteilnahme.

Doch kein Chemielabor, kein technischer Prozess und kein wissenschaftliches Bildungsprogramm dieser Welt ist imstande, einen solchen Geist in den Menschen zu pflanzen. Deshalb können die Menschen die Wissenschaft nicht ausschließlich auf rechte Weise einsetzen, damit sie dem Wohl aller dient.

Letztendlich werden es die durch Forschung entwickelten Waffen sein, die das Überleben der Menschheit bedrohen. Unser himmlischer Vater wird seinen Sohn Jesus Christus als König der Könige und Herr der Herren senden, um den globalen Suizid zu verhindern und die Herrschaft hier auf Erden für immer zu übernehmen (Matthäus 24,21-22; Offenbarung 19,16).

Unter Jesu Führung wird es in der Welt von morgen einen neuen Geist der Wissenschaft geben! Er wird Gott als höchste Autorität anerkennen und alles darauf ausrichten, ihn zu ehren und den Menschen im Sinne der Nächstenliebe zu dienen. ■

Frieden – eine persönliche Entscheidung

Frieden kann nicht durch Gesetze verordnet werden, auch nicht während der tausendjährigen Herrschaft Jesu auf Erden. Frieden ist eine Sache des Herzens.

Von Robert Dick

Eine neue Festsaison steht uns bevor – eine heilige Zeit, die die Errichtung von Gottes Reich anschaulich macht. Mit dem Ertönen der siebten Posaune werden die Stimmen des Himmels rufen: „Die Reiche der Welt sind die Reiche unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15). Dies markiert den Beginn des wahren Weltfriedens.

Im Herbst (bzw. im Frühling auf der Südhalbkugel) leitet uns der Posaumentag auf unserem jährlichen Weg durch eine beeindruckende Abfolge prophetischer Ereignisse. Zuerst wird die göttliche Regierung aufgerichtet und der frühere Herrscher dieser Welt gefangen genommen. Schließlich folgt die Errichtung von Gottes tausendjähriger Herrschaft über die ganze Erde und die Vollendung des ewigen, universellen Friedens.

Wie oft haben wir das Millennium als den Höhepunkt des Weltfriedens betrachtet? Die Schrift zeigt uns jedoch etwas anderes: Es ist lediglich der Anfang. Christus wird der menschlichen Herrschaft ein Ende setzen und eine Zeit gerechter Regierung begründen, in der er als König der Könige regiert.

Das letzte Buch der Bibel macht jedoch deutlich, dass selbst nach tausend Jahren der vollkommenen Herrschaft Christi eine große Rebellion ausbrechen wird:

„Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängnis und wird ausziehen, zu verführen die Völker an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und sie zum Kampf zu versammeln; deren Zahl ist wie der Sand am Meer. Und sie stiegen herauf auf die Ebene der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie“ (Offenbarung 20,7-9).

Diejenigen, die dann gegen Jerusalem aufmarschieren – so zahlreich wie der Sand am Meer –, tun dies, weil sie

sich dem Weg Gottes und seiner Friedensordnung nie wirklich von Herzen unterstellt haben.

Diese und andere biblischen Beschreibungen enthalten für uns eine doppelte Lektion – eine kurzfristige und eine langfristige: Regierungen können keinen Frieden schaffen. Frieden entsteht durch einzelne Menschen.

In der Vereinten Kirche Gottes haben wir uns in den ersten beiden Jahren unserer Existenz intensiv mit unserer organisatorischen Führungsstruktur beschäftigt. Eine gute Struktur ist zwar hilfreich, aber sie allein ist nicht die Lösung, denn Frieden und Zusammenarbeit lassen sich nicht verordnen. Wahre Göttlichkeit entsteht nicht durch Anträge, Beschlüsse oder Anordnungen.

Es hat noch nie eine Regierung gegeben – weder eine menschliche noch eine geistliche –, die Frieden durch Anordnung oder Gesetz hätte schaffen können. Frieden entsteht immer von innen heraus – genau wie Krieg.

Der Apostel Jakobus nennt in seinem Brief die eigentliche Ursache von Kriegen und Streitigkeiten: „Wieso gibt es denn bei euch so viel Kämpfe und Streitigkeiten? Kommt nicht alles daher, dass in euch die Leidenschaften und Triebe um die Vorherrschaft kämpfen?“ (Jakobus 4,1; „Hoffnung für alle“-Bibel).

Sie entspringen der ungezügelten Begierde und Habgier des Menschen, der bereit ist, andere zu zerstören, um zu bekommen, was er will.

„Ihr wollt alles haben und werdet nichts bekommen. Ihr seid voller Neid und tödlichem Hass; doch gewinnen werdet ihr dadurch nichts. Eure Streitigkeiten und Kämpfe nützen euch gar nichts. Solange ihr nicht Gott bittet, werdet ihr nichts empfangen. Und wenn ihr ihn bittet, wird er euch doch nichts geben. Denn ihr verfolgt üble Absichten: Es geht euch nur darum, eure selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen“ (Jakobus 4,2-3; ebenda).

Woher kommt dann der Frieden? Gott ist der Schöpfer und sein Gesetz der Wegweiser. Wahrer Frieden entsteht

jedoch nur dort, wo bekehrte Männer und Frauen sich dem ihnen innewohnenden Geist Gottes freiwillig unterordnen und sich bewusst dafür entscheiden, diesen Frieden aktiv zu leben (1. Petrus 3,10-11).

Dieses Prinzip gilt für alle Zeiten, für alle Menschen und für alle Wesen. Einst lebte Gott in einem vollkommenen Universum, bevölkert von makellos geschaffenen Geistwesen. Was hätte idyllischer sein können?

Doch nicht alle diese Wesen wollten Frieden (Hesekiel 28,14-15). So kam es zu einem Krieg, der unser Vorstellungsvermögen bei Weitem übersteigt. Selbst das gesamte nukleare Arsenal der Menschheit wäre im Vergleich zu den Kräften, die damals entfesselt wurden, nur eine flackernde Kerze.

Was löste diesen Krieg aus? Stolz. Der Wunsch nach größerem Ansehen. Das Streben nach Macht und Einfluss. Alles zutiefst menschliche – und zugleich engelhaft – Regungen (Jesaja 14,12-14).

Wenn selbst Engel in Gottes unmittelbarer Gegenwart gegen seine vollkommene Herrschaft rebellieren konnten und wenn am Ende einer tausendjährigen Friedenszeit unter Christi Herrschaft wieder Massen gegen seinen Thron aufmarschieren, dann zeigt sich eines sehr deutlich: Regierung allein ist niemals die Antwort.

Am Ende unserer Berufung steht ein wunderbares Ziel: die Ewigkeit mit unserem Vater und unserem älteren Bruder Jesus Christus zu teilen, beginnend mit der Verleihung der Unsterblichkeit beim Ertönen der siebten Posaune.

Wir unterscheiden uns jedoch in einer Hinsicht derzeit nicht von jenen Engeln, die gegen Gott rebellierten, noch von denen, die am Ende der tausendjährigen Herrschaft Christi rebellieren werden. Wie sie müssen auch wir eine persönliche Entscheidung treffen: Werden wir ein Leben des Friedens *immer* führen wollen?

Wer diese Wahl richtig trifft, dem ist die höchste Ehre vorbehalten: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5,9). ■

Der Posaunentag – Trost für alle Menschen

Der Posaunentag leitet die Herbstfeste Gottes ein. Dieser Tag versinnbildlicht die Rückkehr Jesu Christi und vermittelt allen Menschen Hoffnung und großen Trost.

Von der Redaktion

Welcher biblische Festtag versinnbildlicht die Ereignisse, die der Apostel Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher im 4. Kapitel, Verse 13 bis 18 beschreibt? Erinnern wir uns: Der Erzengel stößt in die Posaune, Jesus kommt vom Himmel herab und die Heiligen stehen von den Toten auf. Dies ist ein Quiz, bei dem wirklich jeder 100 Punkte erreichen kann! Die Antwort lautet: *der Posaunentag*.

Wer die biblischen Festtage hält, hatte bei dieser Frage vermutlich keine großen Schwierigkeiten. Genau darin zeigt sich ein zentraler Wert der göttlichen Feste: Indem wir sie bewusst begehen, erhalten bestimmte biblische Aussagen einen klaren und lebendigen Schwerpunkt. Diese besonderen Tage Gottes erhellen Dimensionen des Verständnisses, die uns sonst verborgen blieben.

Die wahren Festtage der Bibel sind anschauliche Abbilder der großen Heilsereignisse in Gottes Plan mit der Menschheit. Die jetzige Jahreszeit bietet daher eine ideale Gelegenheit, dieses Verständnis aufzufrischen und zu vertiefen. Vor diesem Hintergrund wollen wir nun den eingangs genannten Abschnitt aus dem Thessalonicherbrief genauer betrachten und herausfinden, welches zusätzliche Licht er auf den Posaunentag wirft.

Die Worte des Paulus waren besonders an die Gläubigen in Thessaloniki gerichtet, die den Tod eines geliebten Menschen zu betrauern hatten. Wenn er schreibt: „So tröstet euch mit diesen Worten untereinander“, fordert er sie auf, einander genau mit dieser Hoffnung zu stärken, die er in den vorangehenden Versen so klar entfaltet hatte.

Der Trost, der aus dem Verständnis des Posaunentags erwächst, zeigt uns etwas Entscheidendes: Die Symbolik der biblischen Festtage dient nicht allein der Erweiterung unseres intellektuellen Horizonts. Gewiss gewinnt der Bibelleser eine tiefere Erkenntnis, wenn er ihre prophetische Bedeutung erfasst. Doch einen besonders kostbaren, emo-

tionalen Trost empfangen jene, die einen geliebten Menschen verloren haben: Sie werden durch die sichere Hoffnung auf die Auferstehung aufgerichtet und ermutigt.

Gibt es in den Worten des Paulus noch mehr zu entdecken – etwas, das uns konkrete Anweisungen für unser tägliches Leben gibt? Ja! Vers 17 fügt eine wundervolle Perspektive hinzu: „Und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit.“

Dieser Satz führt uns noch tiefer in die Bedeutung des Posaunentags und der übrigen Festtage hinein. Zugleich erhält die Aufforderung „Tröstet euch mit diesen Worten untereinander“ eine weitreichendere Dimension: Sie ist nicht nur Trost für Trauernde, sondern eine bleibende Lebensausrichtung für alle Gläubigen.

Wo ist unser Herr Jesus Christus und was wird er tun, wenn wir ihm am prophetisch erfüllten Posaunentag begegnen? Der eigentliche Kern des Posaunentages ist die Rückkehr Jesu Christi auf die Erde – ein Ereignis, das die meisten Bibelleser sofort mit großer Macht und Herrlichkeit verbinden. Und genau das ist es – und noch viel mehr!

In einer Welt, die dringend mentale, emotionale und geistliche Heilung braucht, kann man leicht entmutigt oder depressiv werden. Die biblischen Festtage vermitteln jedoch eine klare Botschaft: Die vollständige Heilung dieser Welt wird erst in der Zukunft geschehen, wenn Jesus Christus die göttliche Herrschaftsordnung auf Erden aufrichtet.

Dennoch sind wir schon heute aufgerufen, allen Menschen Gutes zu tun – innerhalb und außerhalb unserer eigenen Familie. Wer die Botschaft der biblischen Festtage wirklich versteht und tief in sich wirken lässt, wird von selbst den brennenden Wunsch verspüren, diese herrliche Hoffnung mit anderen zu teilen. Manche dürfen dadurch bereits heute Heilung erfahren, anderen schenkt es zumindest die kostbare Hoffnung auf eine vollständige Erlösung.

Alle, die Jesus nachfolgen wollen, sind dazu berufen, seine Fürsorge als Hirte weiterzugeben. Matthäus 9, Verse 35-36 zeigt uns eindrücklich, dass der Jesus, der wiederkommen wird, derselbe ist, der bereits gekommen ist:

„Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Schon bei seinem ersten Kommen lag Jesus das körperliche und geistliche Wohl der Menschen am Herzen. Ihr Anblick bewegte ihn zutiefst, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren – orientierungslos, erschöpft und schutzlos.

Die große Hoffnung seiner Botschaft war das zukünftige Reich Gottes, das er als der gute Hirte aufrichten wird. Sein zukünftiges Wirken steht dabei nicht im Widerspruch zu seinem ersten Erscheinen, sondern ist dessen vollendete Fortsetzung. Bemerkenswert ist, wie Jesus unmittelbar danach die Analogie der Ernte einführt: „Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9,37-38).

Die Symbolik der Ernte bildet einen zentralen Bestandteil der biblischen Festtage. Die Aufforderung Jesu an seine Jünger verleiht diesen Tagen eine tiefe, praktische Bedeutung: In ihnen erkennen wir, wie Gott am Ende die große Ernte der Menschen einbringen wird.

Wir sind aufgerufen, Gottes grundlegende Haltung der Liebe gegenüber allen Menschen sichtbar zu machen. Das tun wir, indem wir ernsthaft dafür beten und tatkräftig dafür arbeiten, dass so viele Menschen wie möglich an dieser Ernte teilhaben – so viele, wie Gott heute und in Zukunft berufen wird.

Das Evangelium beinhaltet die Botschaft, dass Jesu Herrschaft auf Erden für die Bedürfnisse aller Menschen sorgen wird. Wer heute berufen ist, wird in der Welt von morgen dazu beitragen! ■

Kostenloses Webinar

18. September 2026

19.30 Uhr

Was passiert nach dem Tod?

Was Sie heute tun, ist entscheidend.

Möchten Sie mehr erfahren? Scannen Sie den QR-Code und melden Sie sich für unser kostenloses Webinar an.



Gute Nachrichten | www.gutenachrichten.org | Postfach 301509 | 53195 Bonn

GUTE
NACHRICHTEN

Aktuell

Ausgabe #185

Guten Tag, die Redaktion Gute Nachrichten freut sich, unseren Lesern diese Woche folgende Inhalte empfehlen zu können:

Die USA und die Volksrepublik China: Zum Krieg bestimmt?



Die Führer der beiden mächtigsten globalen Wirtschafts- und Militärmächte beäugen und bedrohen sich gegenseitig. Wie stehen die Chancen für einen tödlichen globalen Konflikt? Werden Europa und Russland dadurch wacherüttelt?

Wie steht es um Ihre emotionale Gesundheit?



Menschen, die sich um ihre Gesundheit Sorgen machen,

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Newsletter!

Als Abonnent erhalten Sie unseren kostenlosen Newsletter jede Woche per E-Mail. Er hilft Ihnen dabei, Ihr Bibelwissen und Ihr Verständnis von Gottes Wahrheit zu erweitern. Erschließen Sie damit die Schätze des Wortes Gottes mit kurzen Artikeln, Predigten und Videos, unabhängig davon, ob Sie zu Hause oder unterwegs sind. Probieren Sie ihn unverbindlich und ohne Verpflichtung aus! (Sie können ihn jederzeit wieder abbestellen.)

